

Pia Tutz

Bluna -
vom Wahnsinn
geküsst

Kriminalkomödie

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR-EU-Verordnung:

www.engelsdorfer-verlag.de

Tino Hemmann Engelsdorfer Verlag

Schongauerstraße 25

04329 Leipzig

E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-96940-906-0

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin

Umschlagbilder © shockfactor.de [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

Druck & Bindung:
Esser printSolutions GmbH Bretten

11,00 Euro (DE)

I

„Was für eine blöde Idee!“, murmelte ich vor mich hin, während ich die ellenlange, schnurgerade und steile Piste hinabsah. Von hier oben sah sie halsbrecherisch gefährlich aus. Der Skilehrer stand seit Stunden neben mir und lächelte wie eingefroren. Geduld hatte er, das musste man ihm lassen.

Aber tat es nicht weh, wenn man bei der Kälte pausenlos so grinste?, fragte ich mich und blickte lieber woanders hin. Vielleicht lag es auch nur an der Kälte - wir hatten 19° C Minus, immerhin.

In den letzten Tagen war er emsig bemüht gewesen, mir das Skifahren beizubringen. Mit dem Ergebnis war er recht zufrieden. Ich nicht so. Seine Zufriedenheit konnte aber auch berufsbedingt sein, denn ich war alles andere als optimistisch. Doch nun standen wir hier.

„Wenn ich losbrettere und mir die Knochen breche, oder mein Wahnsinns Skianzug kaputt geht, verklage ich dich, dass dir die Sinne schwinden. So eine Klage hat die Welt noch nicht gesehen“, teilte ich ihm mit, weil mir sein Grinsen auf die Nerven fiel. „Nur, damit du es weißt!“

Diese Pistenkanone, ein braungebrannter, durchtrainierter und arroganter ich-bin-wer-weiß-wie-toll-Typ, grinste sein Stand-by-Lächeln und verdrehte die Augen. „Los jetzt! Runter mit dir!“

Schnee und Sonne blendeten meine Augen und mir ging der Hintern gewaltig auf Grundeis. Wie passend in

einer Gegend, in der wahlweise sowieso alles eiskalt oder eben weiß war.

„Moooment noch!“, plärrte ich und blieb wie in den Boden gerammt stehen.

Männer, denen ich auch ohne Brille ansah, dass sie keine Lust auf mich hatten und noch dazu arrogant waren, finde ich zum heulen traurig. Die wirkten hinter ihrer Maske aus Anmaßung so ... bedürftig. Obwohl ich Bluna heiße, habe ich das sofort erkannt. Bestimmt übte er seinen Beruf nur deshalb aus, damit er abends nicht allein ins Bett musste.

In vollendeter Marlene-Dietrich-Manier rückte ich meine Skibrille zurecht. Leider fiel mir beim Posen der Skistock aus der Hand und rutschte ein paar Meter diesen verflixten Abhang hinunter.

„Oi“, machte ich und zog die Schulter hoch. „Dolle weit ist der ja nicht gekommen.“

„Carbon, ergo megaleicht“, erhellte jemand meinen Geist und hüstelte ungeduldig. Ich drehte mich herum und blickte auf eine ältere Dame, die schon wer weiß wie lange hinter mir gestanden haben musste.

„Ja, bitte?“, fragte ich, als wäre ich die Chefsekretärin irgendeines Vorstandes und hüpfte ein Stück zur Seite.

„Kindchen! Wollen Sie heute noch da runter, oder kann ich erst?“

„Wenn Ihnen Hindernisse aus Carbon nichts ausmachen ...“, gab ich mich smart.

„Ach, mit dem Stöckchen komme ich doch gar nicht in Berührung“, flötete sie und schoss davon.

„Du stehst schon seit Stunden hier oben“, meldete der Skilehrer.

„Na und? Ich habe Urlaub!“

Er schüttelte lachend den Kopf, wobei seine gebleachten Zähne beinahe meine Netzhaut weggeätzt hätten - bei der Sonneneinstrahlung.

„Gibt's hier viele Kröten?“, wollte ich wissen.

„Was, wieso?“, fragte er erstaunt und schüttelte irritiert den Kopf.

„Welchen Sinn machen die Zäune sonst dort unten am Rand?“, fragte ich und deutete mit dem verbliebenen Skistock auf die roten Abgrenzungen am Ende der Piste.

Er folgte meinem Blick undklärte mich auf. Seine Mimik hatte verdammte Ähnlichkeit mit der meiner Mutter, als sie mir die Sache mit der Biene und dem Schlüsselloch auseinandersetzte.

„Das sind Sicherheitsnetze! Oder auch Fangzäune. Damit die Leute, die stürzen, nicht mit voller Geschwindigkeit übers Ziel schießen. Man hat ja ordentlich Speed unter den Brettern, wenn man hier runter düst. Jedenfalls die meisten. Also die, die nicht stundenlang die Abfahrt blockieren“, dozierte er mit einem Blick, der mich so sehr an die Mutter erinnerte, dass ich schon befürchtete, sie wäre schnell mal inkarniert.

Ich war ohnehin mit den Nerven am Ende, doch bei diesem Blick überlief es mich eiskalt.

„Th ... Als wäre *ich* jemals über irgendein Ziel hinausgeschossen“, murmelte ich. Lauter fragte ich: „Wo ist das nächste Krankenhaus?“

Er zeigte lässig hinter sich.

„Wie viele Krankenhäuser gibt es hier, und wie sind die Ärzte ausgebildet? Wie viele Ärzte sind Fachärzte, und wie hoch ist die Ausländerquote? Sprechen die Menschen mit Migra ... dings ... ähm ... also ... können die Deutsch? Wie viele Stationen gibt es insgesamt? Wie ist das Krankenhaus ausgelastet? Und wie ist überhaupt die Personalsituation? Derzeitiger Krankenstand und so?“, quasselte ich, doch er schüttelte nur den Kopf und wiederholte: „Fahr einfach los!“

„Nope“, machte ich.

„Mensch, Möhre! Das ist die Anfängerpiste! Die fällt gerade mal fünfundzwanzig Prozent ab und ist flach wie eine Scheibe.“

„Ich habe Zeit. Und fünfundzwanzig Prozent sind von hier oben betrachtet eine ganze Menge.“

Ach so. Ich bin die Bluna. Wie ein *bisschen* bluna. In der Rübe! Verstehen Sie? Die Mutter, der bei meinem Anblick als Neugeborener offenbar überhaupt nichts mehr einfiel, beschenkte mich mit diesem Namen. Ich werde aber *Möhre* genannt - das ist vor der Menschenrechtskommission noch vertretbar. Außerdem übt die Mutter (also ... meine) einen wahrhaft denkwürdigen Beruf aus, bei dem es unerlässlich scheint, den Nachwuchs mit außergewöhnlichen Namen zu schädigen.

Ich selbst bin grundsolide, so seriös, dass es kaum auszuhalten ist und ... äh ... ich ... *denke*. Na ja, wenigstens manchmal.

Meine Wurzeln findet man irgendwo zwischen Coastal Lowlands und New England Uplands – wenn man denn unbedingt danach suchen will. Providence ... Sie wissen schon. Nette Gegend, aber ziemlich amerikanisch. Wo man hinguckt: Amerikaner. Wie auf einem Wimmelbild. Die ersten Jahre meines Lebens tingelten meine Eltern mit mir durch die ganze Welt, bis wir in Deutschland hängen geblieben waren. It's the same here ... wherever you look: Americans. Just like that. Das lag aber wirklich nicht an mir, sondern am Beruf der Mutter.

Ohne Klamotten wiege ich siebenundfünfzig Kilo. Ich weiß, das ist nicht gerade hitverdächtig, aber in meinem pinkfarbenen Super-Woman-Skianzug komme ich echt sexy rüber. Und ich habe achtunddreißig Sommersprossen. Im Gesicht. Auch nicht wirklich der Hit. Mein rotes Haar habe ich heute zu einem Zopf zusammengenommen, meine Skimütze ist rabenschwarz und die Skier sind der Oberhammer. Die Schuhe auch. Nicht gerade von *Prada*, wie sonst in meinen Träumen, ein bisschen breit und unförmig und pink und so - aber schick.

Die Bretter waren eine Extraanfertigung und teuer. Schwarz glänzend, mit pinkfarbenen Blitzen an den Schaufeln und der Aufschrift: „*Bluna – Supergirl im Anflug. Weg da!*“

Falls ich das hier nicht überleben sollte, will ich, dass man mich anhand der Skier und Schuhe identifizieren kann. Außerdem habe ich an jeden großen Zeh vorsichtshalber einen stabilen Zettel befestigt, auf dem mein Name und sämtliche Daten stehen. Man weiß ja nie, was so kommt. Immerhin stand ich noch nie auf

einer Piste und schon gar nicht auf Skiern. Von meiner Höhenangst ganz zu schweigen.

Der Skilehrer stand noch immer neben mir und hielt mir den verlorengegangenen Skistock hin.

Gnädig nahm ich ihn entgegen und weil mir nichts Besseres einfiel, fragte ich: „Wie wird man denn Skilehrer? Und vor allem: Warum?“

Er grünte mich sonderbar an und schlagartig fiel mir ein, dass er gestern erst versucht hatte, mich zu küssen. Ich war so überrumpelt, dass ich zurück geküsst habe, als würde mein Leben davon abhängen. Dabei war das bloß meine de luxe-Abwehrmethode. Denn: Wenn du Typen küsst, die dich im Grunde als Beute betrachten und nur ein bisschen spielen wollen, weil sie keinen Plan haben, was sie sonst mit dir anfangen sollen ... und du das durchschaust, *bevor* die Schaden anrichten ... Kannst du den Spieß ganz locker umdrehen. Also habe *ich* mir den zur Brust genommen: Wie der Panzerkreuzer *MS Walross* pflügte ich *sein* Eis beiseite. Und habe ihn damit so erschreckt, dass er mich nach kurzer Zeit zurückschob und ganz richtig feststellte: „Nee! Das ist mir zu leidenschaftlich!“

Na bitte.

Problem gelöst. Astrein weggeküsst.

Jetzt ist er auf Distanz.

So viel zum Thema *Bluna*.

Ich habe meine letzten Piepen zusammengekratzt, um endlich eine Piste herunterzujagen. Mit Siebenunddreißig sollte man das längst hinter sich haben. Wegen der Bucket-List.

Und nun stand ich hier. In Kitzbühel. Umgeben von blendend weißem Schnee, blendend weißen Zähnen, raffiniert ausgestatteten Mittsechzigern, die von hinten aussahen wie Zweiundzwanzig - und von vorne wie: *Mensch, relax mal lieber!* sowie Skilehrern, die einem ohne besonderen Grund an die Wäsche wollten. Die flotten Damen, deren männliche Begleitung in dem Maße jünger wurde, wie die Damen älter, gingen mir aus dem Weg.

Das fand ich wirklich lieb.

Aber diese Liste war nicht der einzige Grund für meinen Trip hierher.

Der wahre Grund, weshalb ich ausgerechnet *jetzt* Skifahren wollte, war viel, viel schlimmer.

In meinem Leben läuft alles ein bisschen anders. Zuerst musste ich natürlich dahinterkommen, dass es *nie* so läuft wie ich will, aber irgendwann hatte ich das direkt kapiert.

Und als es haarig wurde, kam mir die Idee mit dem Skifahren. Denn überall, wo mein Ex auftauchte, gab es Ärger.

Also, wenn ich das mal kurz erklären darf, das war so: Mein Ex, ein Polizist, ist in Teilzeit auch Klugscheißer. Besonders, was mich betrifft. Deshalb hatte ich mich zum Ende unserer Beziehung mal mehr, mal weniger emanzipiert, aber dann war da die Sache mit der Autobombe. Unter meinem Auto, wohlgemerkt.

Denn *ich* hätte sie ... na ja ... jedenfalls nicht unter *mein* Auto geklebt. Verstehen Sie?

Endlich hatte ich die Tasche gepackt und war auf dem Weg zu meinem Auto. Zeit hatte ich natürlich nicht, denn meine Entscheidungsfindungsschwierigkeiten zum Thema was-nehme-ich-mit-und-was-lasse-ich-hier hatten alles verzögert.

Ergo war die Tasche mordsschwer.

Ich kann Ihnen wirklich nicht sagen, warum der liebe Gott die Männer erfunden hat. Die sind ja nur marginal nützlich. Wahrscheinlich war er abgelenkt, oder hat was verwechselt, oder so. Keine Ahnung. Und warum er so viel Beschützerinstinkt mitgegeben hat, weiß ich auch nicht. Aber war die Tasche schwer, durften wir uns selbst damit abmühen.

Logischer Zusammenhang? Nope!

Haben *Sie* einen Mann zu Hause? Oder ... woanders zu Hause?? Ja? Dann kennen Sie bestimmt das Phänomen mit dem Schnupfen, nicht wahr? Wenn Männer erkältet sind, dürfen wir uns *niemals*, hören Sie: *niemals!* in irgendeiner Form manipulieren lassen, selbst wenn er noch so röchelt. Bleiben Sie hart! Das ist ganz ganz ganz wichtig, wenn Sie Ihr ruhiges Leben ungetrübt fortsetzen wollen. Die sind sonst pausenlos tot und ständig am Keuchen! Die schweren Taschen schleppen wir sowieso alleine.

Frauen verstehen das in der Regel nicht, aber es ist ja so: Wenn ein Mann erkältet ist, hört er bereits *vor* dem allerersten Niesen alle sieben Posaunen der Apokalyptischen Reiter, und zwar zeitgleich. Wenn die gar husten müssen, sind die ad hoc hin. Später behaupten sie, sämtliche Engel hätten ihnen eingeflüstert, sie sollen

sich bereit machen - es wäre soweit. Der Mann, der heute Morgen noch qietschfidel war, hat jetzt Todesnäheerfahrungen.

Aber ist der Schnupfen überstanden, machen die augenblicklich wieder auf Napoleon.

Und nun dröseln Sie das mal auseinander!

Wie das ganz normale Menschen eben so tun, hatte ich meine Tasche über die Schulter gewuchtet - und schwankte eine Weile Halt suchend hin und her, dann hatte ich die Balance. Die Skier sowie besagte megaleichte Stöcke hatte ich mit Klettband an meinen Körper geheftet, damit sie mir unterwegs nicht verlorengehen konnten. Beschwingt kämpfte ich mich die Treppen herunter, trat aus der Haustür ... und blickte völlig verdattert auf meinen Ex und seine Kollegen. Er hatte das gesamte Revier dabei – vom Polizeichef bis zur Putzfrau.

Und die hatten allesamt was Vorwurfsvolles im Blick.

Wo kamen denn auf einmal die vielen Leute her, wunderte ich mich und warf einen ungläubigen Blick auf die Szene vor meiner Haustür. Sämtliche Nachbarn standen herum. Kinder weinten. Hunde bellten. Manche hatten vollgepackte Taschen und Rucksäcke dabei, andere ihre Haustiere - vom Esel bis zur Katze. Es war laut und hektisch.

Polizisten drängten die Massen zurück - weg von meinem Auto. Leute in weißen Papieranzügen suchten nach brauchbaren Spuren. Die Jungs von der Spezialeinheit

rückten an. Und die mit dem Slogan *SEK* auf dem Rücken entscherten ihre Waffen.

Vorsichtshalber rief ich so laut ich konnte: „Ich fahre aber alleine!“

Der Ex nahm mich beiseite und teilte freundlich mit: „Du musst dir ein Taxi rufen, Möhre! Dein Auto ist beschlagnahmt. Da liegt eine Bombe drunter!“¹

„So ... Bombe“, japste ich und verstand Bahnhof. Ich blickte auf meine Uhr. „Wann ist die denn wieder weg? Dauert das lange?“

Er sah mich verwundert an. „Willst du keine Informationen? Du fragst doch sonst immer so viel ...“

„Nö ... Ich hab's ein bisschen eilig, mein Flieger geht gleich.“

„Urlaub?“, fragte er und musterte mich entschieden zu aufmerksam. „Allein?“

„Hm-hm“, brummte ich.

„Bluna? Wir müssen reden! Sofort.“

„Geht nicht. Hab's eilig.“

„Wann kann ich dich erreichen?“, fragte er.

Ich stiefelte los. Einfach so. Weg von der gruseligen, lauten Szene und dem Ex.

¹ In Wahrheit klang das so: „Call a Taxi, Carrot. Your Car is confiscated. There's a Bomb underneath.“ Genau, *das* meine ich, verstehen Sie? Viel zu amerikanisch, diese Amerikaner! Der Ex ist nämlich auch Amerikaner. Allerdings stammt er aus L.A. Das ist der Teil in den Staaten, wo normalerweise die Leute mit dem sonnigen Gemüt herkamen..

Aber dann fiel mir ein, dass ich mich schlecht mit dem ganzen Gepäck nach Kitzbühel schleppen konnte und rief mir ein Taxi.

Wie aus dem Nichts ertönte in diesem ganzen Tohuwabohu auf einmal eine Stimme hinter mir: „Braunschweiger Regionalfernsehen. Guten Tag. Drehen Sie einen Low-Budget-Film? Wieso gibt’s hier nur Komparsen? Wo sind die Schauspieler? Ist das eine Koproduktion? Wenn ja, zwischen welchen Ländern? Ist das schon der Produktionsstart, oder kommt da noch Kulisse?“

Braunschweiger Regionalfernsehen?? Wirklich? Ausgerechnet jetzt? Mein Flieger ging in zwei Stunden, verflucht noch mal!

Ich hatte zwar keine Zeit, aber bei dieser Gelegenheit konnte ich gleich meine zukünftige Karriere in Babelsberg ankurbeln. Man muss heutzutage einfach praktisch denken. Also drehte ich mich herum, strahlte die Reporterin an, die mit ihrem Kameramann direkt hinter mir stand und sagte einfach so: „Bluna, die Möhre. Absolventin der Schauspielschule Berlin, Studio 88. Tach auch. Wir sind mitten in den Dreharbeiten zu einem internationalen Politthriller.“

So! Damit war der Grundstein für meinen steilen Aufstieg als Megastar gelegt. Obwohl das gar nicht auf der Bucket-List stand. Egal. Haken dran. Erledigt.

Ich hatte gehofft, die Reporterin damit zu erschrecken und sie von weiteren Fragen abzuhalten, denn schließlich musste ich los, aber die hat das alles ganz falsch verstanden. Wie ein Schnellfeuergewehr schoss sie weitere Fragen auf mich ab.